

Wer seine Katze kraut, muss weniger putzen



Wie schwierig es ist, die grosse Bedeutung kleiner Veränderungen wahrzunehmen ■ Andrea Meade

Heute habe ich das Zimmer meines Sohnes auf- und umgeräumt. Vor ein paar Monaten ist er ausgezogen und verbringt seither nur noch hin und wieder ein Wochenende bei uns. Morgen fliegt er für einen Monat nach Mexiko. Seinen Schlafraum wollen wir künftig als Besucherzimmer nutzen. Diese kleinen Veränderungen in der gewohnten Umgebung mag unsere Katze gar nicht. Sie mag es nicht, wenn Möbel auf einmal an einem anderen Ort stehen. Oder wenn die vertraut riechende Bettdecke verschwindet und stattdessen ein völlig unbekannter Überwurf ihren Lieblingsplatz bekleidet.

Katzen sind in dieser Hinsicht «Gewohnheitstiere». Meiner wird es manchmal regelrecht übel, wenn sich etwas verändert. Dann kommt es schon mal vor, dass sie ihr Frühstück irgendwo in der Wohnung wieder ausspeit. Das heisst für mich, dass ich viel mehr putzen muss, als mir eigentlich lieb ist. Mit etwa vierundzwanzig begann ich diese eher zwiespältigen Gefühle gegenüber dem Säubern zu hegen. Seither versuche ich, so wenig zu putzen wie möglich und so viel, wie unbedingt nötig. Ohne meine ehemalige Haushilfe hätte ich aber wohl nie die passende Philosophie dazu entwickelt.

«**Sauber ist nicht, wer viel putzt**», sagte mir Mercedes, «sondern, wer keinen Dreck macht.» Diese Worte haben mich damals schwer beeindruckt und bis heute nichts von ihrer Faszination verloren. Damals, vor fünfundzwanzig Jahren, half mir Mercedes bei der Betreuung meines erst wenige Monate alten Sohnes. Sie war vor Jahren aus Spanien in die Zentralschweiz gekommen und hatte Jahrzehnte ihres Lebens damit verbracht zu säubern, was ihre Mitmenschen schmutzig gemacht hatten. Ihr Urteil auf diesem Fachgebiet hat also Gewicht.

Vor allem habe ich von ihr gelernt, dass es eine Illusion ist, anzunehmen, dass durch Reinigen der Schmutz einfach verschwindet. Putzen schafft den Dreck nicht aus der Welt, er verändert dadurch nur seinen Ort, seine Form und seine Zusammensetzung. Auch die Wissenschaft hat uns gelehrt, dass sich nichts wirklich aus der Welt schaffen lässt. «Energieerhaltungssatz» heisst das in der Fachsprache, oder – auf unseren Fall angewandt – «Dreckerhaltungssatz». Wir können die Welt nicht wirklich sauberer machen; wir können den Dreck nur verschieben, ihn wegsputzen, wegwerfen, wegsaugen, wegwischen. Etwas zu reinigen bedeutet, etwas anderes schmutzig machen. Was wir von unserem schmutzigen Geschirr abspülen, fliesst mit dem Wasser in die Kanalisation. Irgendwo faulen unsere Essensreste jetzt vor sich hin, vermischt mit dem verschwenderisch gebrauchten Spülmittel.

Meine Katze mag es übrigens, wenn ich sie in den schwierigen Phasen der Veränderung öfters kraule. Das hilft ihr, darüber hinwegzukommen, dass jetzt mit den ausgedehnten Schmusstunden mit meinem Sohn erst mal Schluss ist. Seit ich das begriffen habe, übergibt sie sich weniger. Insofern erspart mir mein Kraulen das Putzen, inklusive Putzmittel. Damit gewinne ich Zeit, um nichts Besonderes zu tun – ausser den ständig dahinfließenden Strom von kleinen Veränderungen zu beobachten, der das Leben ausmacht. Das Schwierige bei den kleinen Veränderungen ist nur, wahrzunehmen, welche grosse Wirkung sie manchmal haben.

Andrea Meade ist Journalistin in Sarnen/OW, Kontakt: andreameade@bluewin.ch

Wir können die Welt nicht wirklich sauberer machen; wir können den Dreck nur verschieben. Etwas zu reinigen bedeutet, etwas anderes schmutzig machen.